

# Teishos zu den zehn Ochsenbildern des Meisters Kakuan

## Einleitung

### I.

Sicherlich fast jeder, der sich mit Zen befasst (hat) und erst recht all die, die Zen praktizieren (wollen), hat von den berühmten zehn Ochsenbildern gehört oder gelesen. Dieser Bilderfolge, in der ein Junge sich auf die Suche nach einem (?), nein, nach dem Ochsen macht, zunächst nicht einmal seine Spuren ausmachen kann, diese dann entdeckt, ihnen folgt, den Ochsen zunächst nur mit seinem Hinterteil erspäht, dann jedoch seiner ganz gewahr wird, ihn einfängt, ihn zähmt, ihn sodann ganz dicht hinter sich herführt und ihn schließlich entspannt und frei auf ihm sitzend reitet. Dann im 7. Bild ist der Ochse auf einmal vergessen und verschwunden; der Mensch bleibt allein übrig. Das 8. Bild sodann trägt die Überschrift: „Ochse und Mensch/Selbst sind verschwunden“, bildlich dargestellt mit dem leeren Zen-Kreis. Das aber ist nicht der Schlusspunkt. Es folgen das Bild Nr. 9: Rückkehr zum Ursprung, zurück zur Quelle. Den Abschluss bildet Bild Nr. 10: Den Markt mit offenen Händen betreten. Erst damit endet die Bilderfolge und schließt sich der Kreis einer Zen-Praxis.

Ich weiß nicht, wie es Euch mit diesen Ochsenbildern ergangen ist, ob sie Euch eine Hilfe waren oder eher ein Hindernis bildeten oder bilden. Ferner weiß ich nicht, ob sie nicht sogar Miss- oder Fehlverständnisse befördert haben oder noch hervorrufen. Denn all das ist durchaus möglich, wenn ich so an mich selbst denke.

Vieles von dem, was in dieser Bilder- und Textfolge zur Sprache gebracht wird, ist nicht ohne weiteres verstandesmäßig nachvollziehbar. Stellenweise ist es sogar unverständlich.

Der Vers von Meister Kakuan gleich zum 1. Bild geht unmissverständlich und in klarer Schärfe auf das Grundproblem unserer gewöhnlichen Existenz hier in Zeit und Raum ein. Seziert unsere existentielle Selbstentfremdung aufs genaueste und mildert da nichts ab, genauso wenig wie das Vorwort von Meister Shi-yüan es bei unseren Bemühungen um Rettung daraus tut. Hört mal diese Zeilen des Gedichts!

*Allein in der Wildnis, verloren im Dschungel,  
halte ich Ausschau nach dem Ochsen,  
kann ihn nicht finden.  
Folge namenlosen schwellenden Flüssen, beschreite  
endlose Pfade zu weit entfernten Bergen.  
Meine Kräfte schwinden. Nahe zu verzweifeln, setze ich  
meine Suche fort, kann den Ochsen nicht finden.  
In der Nacht höre ich nur die Zikaden zirpen in den Ahornwäldern.*

Diese Worte zum 1. Bild setzen den Ton. Sie beschreiben einen Menschen und sie richten sich an den Menschen, der wirklich existentiell auf Suche ist. Der Mensch, der nicht oder nicht mehr nur darauf aus ist, Ruhe in oder vor seinen Gedanken zu finden und den durch diese ausgelösten Sorgen oder Probleme oder den Gedanken, die im umgekehrten Kreislauf durch all die Nöte und Sorgen ausgelöst und getriggert werden, befreit zu werden. Dieses Motiv, Ruhe zu finden in all dem Hektischen und Unruhigen unseres Lebens, ist dabei durchaus ein wichtiges, ernstzunehmendes Motiv, dem wir durch das Zen-Angebot Rechnung tragen. Aber dann stellen viele Menschen, die damit anfangen zu praktizieren, nach einiger Zeit fest, dass Ruhe zu finden es nicht allein ist, wohin sie unterwegs sind oder sein möchten. Und dann betreten sie den Raum des 1. Ochsenbildes und die Sphäre der Zeilen im Gedicht und Kommentar dazu. Dann sind sie reif und gefestigt genug, diese intensive und schonungslose Bestandsaufnahme und ihrer Beschreibung auszuhalten und sich davon neu und tiefer motivieren zu lassen.

Ein weiterer Punkt, der einer nutzvollen Verarbeitung der Ochsenbilder und Integration in die eigene Übungs- und Lebenspraxis entgegenstehen kann, ist es, wenn man zu sehr diese Bilder sozusagen jeweils nur für sich gesehen und isoliert betrachtet. Erst recht wird es dann schwierig und quasi kontraproduktiv, wenn man annimmt, dass mit der Realisierung jeweils eines Bildes eine Stufe in einer aufsteigenden Abfolge gemeistert sei und quasi abgehakt werden kann. Nein, so ist es nicht.<sup>1</sup> Und wenn man für sich die Erfahrung wechselhafter Realisierung und Tiefe macht, so ist dies das Natürlichste der Welt. Nichts kann festgehalten werden,

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu auch *Zensho W. Kopp*, Die ZEN-Ochsenbilder, 2020, S. 16.

auch in dieser Hinsicht nicht. Natürlich nicht! Die in diesen Bildern thematisierte Suche und die dabei sich einstellenden Erfahrungen dauern ein Leben lang. Du kannst da nichts abkapseln, es sei denn, du verabschiedest dich genau dadurch aus der natürlicherweise erlangten Freiheit egal welchen Grades und stellst den Ochsen angebunden in einen Stall. Meditative Übung beinhaltet kein Erlangen von irgendetwas ein für alle Mal.<sup>2</sup> Ein für alle Mal, das ist demgegenüber das Wesen jedes Moments, in dem sich die Praxis zeigen und bewähren muss. Nicht mehr und nicht weniger!

Ebenfalls hinderlich ist, will man den Schatz der Ochsenbilder heben, ist es, wenn man versucht, sich die Abfolge der Stufen genau zu merken, anstatt jede einzelne Stufe jeweils als Ganzes in sich aufzunehmen.<sup>3</sup> Deshalb die Warnung:

*Macht euch auch keine Gedanken darüber, an welcher Stelle dieser Bilder ihr euch befindet – das erste Bild ist völlig ausreichend, wenn ihr wirklich dort seid.*<sup>4</sup>

Bevor wir uns allerdings mit dem hier angesprochenen ersten Bild (Den Ochsen suchen) befassen, möchte ich zunächst einige Bemerkungen zur Entstehungsgeschichte und Hintergrund der Bilderfolge, wie wir sie heute vorfinden, machen. Und daran anschließend sollten wir uns mit den drei Akteuren in ihnen etwas vertraut machen, dem Ochsen, dem Jungen und dem Man.

Die Gedichte und die Kommentare zu den Bildern stammen von einem chinesischen Zen-Meister namens Kuo-an Shih-yuan, jap. Kakuan Shien, aus dem 12. Jahrhundert n. Chr. Seine von ihm gemalten Originalbilder sind nicht mehr existent. Die in Japan und im Westen vorzugsweise verwendeten Bilder stammen von einem japanischen Mönch des 15. Jahrhunderts namens Shubun, der sie direkt von Kakuans Originalen kopiert haben soll auf einer Schriftrolle mit Tinte, leichten Schattierungen von Bronze, Braun und Beige. Die Maße der Rolle betragen 32

---

<sup>2</sup> Vgl. ähnlich Addison Hodges Hart, *The Ox-Herder and the good Shepherd*, S. 11.

<sup>3</sup> Vgl. so auch Jeff Shore, *Kein Ochse: Die Ochsenbilder des Zen – gedeutet für die Gegenwart*, Kyoto 2009, S. 2. (Internetausdruck...)

<sup>4</sup> A.a.O.

Zentimeter Höhe, 181,5 Zentimeter in der Länge. Jedes Bild hat einen Durchmesser von 14 Zentimetern. Die Rolle befindet sich im Museum des Shôkoku-ji Tempels in Kyoto.<sup>5</sup> So haben wir bildliche Koans, jeweils kombiniert mit Gedichten von Meister Kakuan und Prosakomentaren oder Vorworten von Meister Shi-Yüan, in denen wir ebenso manches finden, was einem Koan ähnelt.

Die Anordnung der Gedichte und der Vorworte wird in den mir zugänglichen Quellen unterschiedlich gehandhabt. Ebenfalls besteht keine einheitliche Übersetzung hinsichtlich der Frage, ob die Texte in der ersten Person Singular gefasst sind oder in der dritten Person Singular. Ich habe mich für die persönlichere und uns emotional direkter ansprechende „Ich-Form“ entschieden,<sup>6</sup> muss dabei aber in Kauf nehmen, dass es zuweilen gewisse Brüche gibt an Stellen, wo offenbar mehr der Meister Kakuan sozusagen aus dem Hintergrund das Wort ergreift. Da es aber auch dabei um Dinge geht, die der Junge in den Bildern für sich selbst und wir als Zen-Übende, die diese Bilder und die Worte dazu rezipieren, für uns selbst erkennen bzw. erfahren müssen, können diese „Brüche“ als letztlich nur formal und daher als ohne Belang für den eigentlichen Inhalt eingeordnet werden. Wer damit Schwierigkeiten hat, kann getrost und ohne weiteres für sich die Texte in die allgemeinere Sprachform von „man“, „er“, „ihn“ und „sein“ transkribieren.

Einige Worte sind noch wichtig dazu, dass wir es mit zehn Ochsenbildern zu tun haben. Kakuan war nicht der erste, der die Stadien auf dem Meditationsweg des Zen durch Ochsenbilder darstellte. Es gibt ältere Versionen mit fünf, sechs und acht Bildern, bei denen der Ochse allmählich immer weißer wird und im letzten Bild im leeren Kreis, dem Symbol von Erleuchtung, verschwindet. Kakuans wichtige Ergänzung sind nun die Bilder Nr. 9 und Nr. 10. Das Bild Nr. 9 zeigt uns eine wunderbare, im Einklang befindliche Natur auf und spricht von einer Rückkehr. Einer Rückkehr zum Ursprung, zurück zur Quelle. Und Im Bild Nr. 10 wird ein Paukenschlag gegen alles „Heiligtuende“ gesetzt: Erleuchtung im Sinne eines Erwachens zu sich selbst, zu seiner wahren Natur, ist erst dann vollendet in einem sich

---

<sup>5</sup> Vgl. Addison Hodges Hart, a.a.O., S. 35.

<sup>6</sup> So wie auch Paul Reys, Ohne Worte – ohne Schweigen, S. 168 ff.; Addison Hodges Hart, a.a.O., S. 36 ff.

immerzu verschenkenden, herz-haften Tun mitten in der Gesellschaft mit anderen Menschen.

So haben wir nun eine in sich stimmige Bilderzählung, Handlungsanleitung und Zielbestimmung für unsere Übungs- und Lebenspraxis. Und können sehen, dass Zen (in allen Schulen) eine Ausformung des Mahayana-Buddhismus mit seinem Bodhisattva-Ideal ist.<sup>7</sup>

## II.

Es geht in Bildern und Texten um drei Protagonisten: einem oder, wie wir noch sehen werden, korrekter um „den“ Ochsen, den Jungen und den Mann, der in Bild Nr. 10 urplötzlich auftaucht.

Was naturgemäß unser erstes Interesse weckt (weil wir instinktiv den Jungen und uns innerlich verbunden sehen), ist **der Ochse**. Der Ochse rückt sofort in den Mittelpunkt unseres Interesses, obwohl oder gerade, weil wir ihn in den ersten beiden Bildern überhaupt nicht sehen, aber von ihm schon im ersten Satz des Gedichts zu Bild Nr. 1 die Rede ist.

Ein Ochse ist nun ein kastrierter Stier oder Bulle und wird üblicherweise als geduldiges Last- und Zugtier benutzt. Wenn man das sieht, erscheint aber ein solches Tier als zentrales Symbol in der Darstellung eines spirituellen Weges nicht ohne weiteres überzeugend und einladend. Auch kommt man in gewisse Erklärungsschwierigkeiten, wenn man in den Bildern Nr. 3 bis 5 die wilde und ungebärdige Natur des Ochsen präsentiert bekommt. Also spricht eine innere Logik eher dafür, den Ochsen als einen wilden Stier oder (Wasser-)Büffel zu verstehen, wie dies auch teilweise in der Literatur getan wird.<sup>8</sup> Letztlich ist es nur wichtig, ihn als natürliches Symbol für volle Vitalität und Kraft zu sehen.<sup>9</sup> So verstanden lässt ihn uns einfach weiter als Ochse bezeichnen. Denn geduldig ist er und muss er sein.

---

<sup>7</sup> Vgl. dazu auch Addison Hodges Hart, S. 10 f.

<sup>8</sup> Vgl. Harry Mishô Teske, Zen-Buddhismus Schritt für Schritt, S. 177;

<sup>9</sup> Vgl. ähnlich Addison Hodges Hart, S. 20.

Was aber nun soll der Ochse in unseren zehn Ochsenbildern und dazugehörigen Zeilen darstellen. Was ist der Ochse hier? Die für einen Zen-Übenden einfache Antwort, die er mit der Zunge zu geben imstande ist, ist die: Der Ochse steht für die sog. Buddha-Natur oder anders ausgedrückt die Wesensnatur oder das wahre Selbst.<sup>10</sup> Dafür lässt sich sofort der zweite Satz in dem Kommentar von Shiy-Yüan zu Bild Nr. 1 anführen, in dem es heißt:

*Weil ich meiner wahren Natur den Rücken zuehrte, kann ich ihn [den Ochsen] nicht finden.*

Das, von dem ich mich abwandte, kann ich demgemäß nicht finden.

Die interessante und herausfordernde Frage ist dann die, die Addison Hodges Hart in seinem lesenswerten (leider aber nur in englischer Sprache erhältlichem) Buch zu den 10 Ochsenbildern hier aufwirft: Ist der Ochse heilig oder natürlich oder profan? Und fortfährt, in typischer Zen-Manier sei die Antwort: „Ja.“ Und erläutert, dass eines der Ziele der zehn Ochsenbilder ja sei uns zu zeigen, wie bedeutungslos solche Unterscheidungen wie „heilig“, „natürlich“ und „profan“ in Wirklichkeit seien.<sup>11</sup> Der Ochse ist heilig, natürlich und profan. Alles gleichzeitig. Und warum kann man das sagen? Weil er alles im Leben umfasst.<sup>12</sup> So verwundert es einen nicht (mehr), wenn man bei Yamada Kôun in einem Teisho zu Hekiganroku Nr. 46 (Kyôshôs Regentropfen) lesen kann, dass Wesensnatur letztlich nichts anderes sei als Leben schlechthin; wie dieses könne man sie nicht einengend fixieren und etwa sagen, dies sei sie oder jenes, hier sei sie oder dort.<sup>13</sup> So ist der Ochse überall gegenwärtig und niemals verlorengegangen; aber in jedem von uns muss er als Grund unseres Seins und unseres Bewusstseins gesucht werden, wollen wir nicht entfremdet von unserem wahren Sein und getrennt von unserer wahren Natur und deren „Einbettung“ in das höchste transzendente Prinzip, welches in den theistischen Religionen als Gott benannt wird, durch unser Leben gehen, bestimmt

---

<sup>10</sup> Vgl. Addison Hodges Hart, S. 20 f.; Philip Kapleau, Die drei Pfeiler des Zen, S. 407; Paul Reps, S. 166; Yamada Kôun, ZEN – the authentic gate, 2015, S. 113.

<sup>11</sup> Addison Hodges Hart, S. 20.

<sup>12</sup> Addison Hodges Hart, S. 21.

<sup>13</sup> Yamada Kôun, Hekiganroku Band 1, S. 496; vgl. auch bei mir in: Leuchtende Dunkelheit – dunkles Licht, 2023, S. 401.

von Gier in mannigfaltiger Ausformung, bedrängt von Furcht und verloren in nutzlosen Ablenkungen.<sup>14</sup>

Der Ochse ist sowohl in uns wie auch außerhalb von uns zu finden; das Leben und unsere uns innewohnende Natur ist dieselbe, die alle Kreatur beseelt.<sup>15</sup> Für den Christen lässt es sich ausdrücken als die wahre Natur und der originäre Geist „in Christus“.<sup>16</sup>

Letztlich ist dies in der Substanz kein Unterschied. Der Ochse ist der Ochse und pfeift als solcher auf ihm vom Menschenverstand angeheftete Namen.

**Der Junge** ist derjenige, der auf der Suche nach dem Ochsen ist. Dass er ein jugendlicher Mensch ist, sehen wir in den Bildern behutsam dargestellt. In den Texten ist davon nichts zu erkennen. Sie legen für mich vielmehr nahe, es mit einem schon gereiften, durchaus bereits lebenserfahrenen Menschen zu tun zu haben, der seinen existentiellen Mangel erlebt und versucht, die Lücke zu schließen. Wie die Bildfolge belegt und die Texte dazu jeweils erhellen, ist er nicht nur ein Suchender, sondern auch ein Lernender. Ausdauernd und mit großer Offenheit, Flexibilität, Kreativität und Lernfreude. Wir haben es also mit einem Zen-Schüler zu tun, obgleich die zehn Ochsenbilder keinen Meister für ihn zeigen. Meister Kakuan wirkt durch das, was er zeichnete und in den begleitenden Worten aufzeichnete, die ja wie durch eine innere Stimme in dem Jungen gesagt werden.

Was ins Auge fällt, ist, dass er diesen Weg alleine geht. Aber das ist letztlich in der Tat so für jeden Übenden, auch wenn Gemeinschaft (Skr.: Sangha) und in einer Schülerschaft mit einem Lehrer verbunden zu sein von großer Bedeutung sind. Natürlich ist jeder neben dir sitzende und mit dir übende Mensch eine Stütze für dich wie du übrigens für ihn. Der Lehrer ist wichtig als kritisch beobachtender Begleiter und Impulsgeber. Letztlich geht allerdings jeder den Weg zu sich selbst in der Tat allein,<sup>17</sup> kann, wenn es ihm vergönnt ist, indes erleben, dass dieses „Ich

---

<sup>14</sup> Addison Hodges Hart, S. 21 f.

<sup>15</sup> Addison Hodges Hart, S. 22.

<sup>16</sup> A. a. O.

<sup>17</sup> Vgl. auch Addison Hodges Hart, S. 23.

alleine“ sich zur großen Leerheit erweitern und damit zur Einheit und zum Erleben universalen Einsseins entfalten kann.

Unvermittelt und ohne jegliche Ankündigung taucht in Bild Nr. 10 ein bärtiger **Mann** auf mit nacktem, prallem Bauch, fröhlich lächelnd, an einem langen Wanderstab, den er mit der rechten Hand festhält, einen riesigen Sack auf dem Rücken und in der linken Hand einen mit Wein gefüllten Flaschenkürbis haltend. Es handelt sich um Budai (jap. Hotei), einen Zen-Mönch, der zwei Jahrhunderte vor Kakuan lebte und oft als Inkarnation des Maitreya Buddha (des künftigen Buddhas der irgendwann in ferner Zukunft erscheinen soll) angesehen und verehrt wurde. Der (Spitz-)Name Hotei bedeutet wörtlich Kleidersack und rührt von dem Sack her, mit dem er gewöhnlich dargestellt wird und mit dem er ziellos herumwandert. Er wird auch als der Lachende Buddha bezeichnet. Damit unterscheidet er sich von der volkstümlichen Figur des St. Nikolaus, dem die Tradition den Knecht Ruprecht beigeordnet hat mit seiner Rute.

Hotei bzw. Maitreya Buddha stehen für großes Mitgefühl und grenzenlose Großzügigkeit,<sup>18</sup> also für die Attribute eines jeden Bodhisattvas, mithin eines Menschen, der nach tiefer Erleuchtung sein Leben als Mensch auf dieser Erde weiterlebt als einer, der aufgeht in seiner Mission, alle Lebewesen zu retten, d.h. zur Befreiung von allen Anhaftungen zu führen. Wenn wir diesen Aspekt beachten, sind wir gefeit davor, das zehnte Bild und damit das „Ende“ des Zen-Weges oberflächlich nur darin zu sehen, zu einer Freiheit von Säufern und Landstreichern zu gelangen ohne Übernahme irgendwelcher gesellschaftlicher oder mitmenschlicher Verantwortung. Das genaue Gegenteil hat es mit der durch tiefe Erleuchtung zu erlangender Freiheit (der Kinder Gottes, wenn ich das kühn hier anmerken darf) auf sich! Wie ich es mal anderweitig sagte: Es geht nicht um Freiheit von, sondern um Freiheit in!<sup>19</sup> Dazu ein illustratives Beispiel in einer Anekdote, die über Hotei erzählt wurde.

---

<sup>18</sup> Vgl. so auch *Addison Hodges Hart*, S. 26.

<sup>19</sup> Vgl. in: *Leuchtende Dunkelheit – dunkles Licht*, S. 380.



*As Hotei was journeying one day, another monk asked him, „What is the meaning of Zen?“ Hotei simply dropped his sack to the ground. The monk persisted: „How does one realize Zen?“ Hotei picked up his sack again and continued along the path.<sup>20</sup>*

*Als Hotei eines Tages unterwegs war, fragte ihn ein anderer Mönch: „Was bedeutet Zen?“ Hotei ließ einfach seinen Sack auf den Boden fallen. Der Mönch beharrte: „Wie verwirklicht man Zen?“ Hotei nahm seinen Sack wieder auf und ging den Weg weiter.*

Was steckt in dieser Geschichte an Anfänger-Geist des Zen! Jeweils ein für sich selbst sprechendes Handeln in absoluter Freiheit von Geist und Körper, die perfekt miteinander, besser gesagt: ineinander, harmonieren. Keine belehrenden oder gar erklärenden Worte. Vielmehr zeigt Hotei auf dich und wenn du mit deinem Geist und Körper schlicht siehst, was da sich ausdrücken will, dann ist es das Nämliche, was Jesus am Jordan zu den zwei Jüngern des Johannes‘ des Täufers sagte: „*Kommt und seht!*“, als er von diesen gefragt worden war, wo er denn seine Wohnstatt habe (Joh 1, 39). Auf diese Weise, d.h. mit einer konkreten Handlungsanweisung (genauso wie das „Tut dies“, welches er beim letzten Abendmahl sagte<sup>21</sup>) rief er sie (und ruft uns?!) zu seiner Nachfolge auf.<sup>22</sup> Wie schön zu der so ernststen Aufforderung zur Nachfolge, die schon so viele Menschen heraus- und oftmals überfordert und letztlich allein gelassen hat, als Kontrapunkt, nein als notwendige klarstellende Ergänzung aus der Tradition des Zen heraus einen Blick- und Zielpunkt in einer Bodhisattva-Figur des Hotei zu haben, einem Glück spendenden, lächelnden, weltbejahenden, unbekümmerten und unbeschwerten „Heiligen“.<sup>23</sup> Und damit hier kein Missverständnis aufkommt: Beide Seiten, beide Aspekte gehören zusammen und sind gleichermaßen existent und von Bedeutung: das Schwere, Ernste und Ausgerichtete einerseits und das Leichte, Fröhliche und

---

<sup>20</sup> Zitiert nach Addison Hodges Hart, a.a.O.

<sup>21</sup> Anmerkung von mir.

<sup>22</sup> Vgl. Addison Hodges Hart, a.a.O.

<sup>23</sup> Addison Hodges Hart, a.a.O.

Leichtlebige andererseits. Wie es der muslimische schwarzafrikanische Weise Tierno Bokar ausdrückte: „*Wer immer ernst ist, ist nicht wirklich ernst.*“ Und zur Erinnerung, wie war das mit Jesus, der mit Zöllnern und Sündern, wie es im Mattheus-Evangelium (Mat 9, 10-13; 11, 19) berichtet wird, getafelt und getrunken hat? Aha, nicht wahr?! Und Jesus verbindet dieses Tun mit folgendem bezeichnenden Zusatz: „*Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Darum lernt (Anmerkung: und jetzt kommt es), was es heißt: ‚Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer.‘*“ Da ist es, das Verbindende zwischen Hotei und dem „Bild“ des Zen und Jesus und dem christlichen Ausdruck für dasselbe, was Spiritualität als religiös verstanden und nicht als bloße Praxis fürs eigene Wohlergehen im Kern ausmacht:

*Authentic spiritual life must begin with an inner transformation of one's self, and must lead to an outward life that is natural and loving.<sup>24</sup>*

*...the mystical doesn't cancel out everyday life. There is a movement from transcendent awareness back to the dusty roads and to human life.<sup>25</sup>*

*Authentisches spirituelles Leben muss mit einer inneren Transformation des eigenen Selbst beginnen und zu einem äußeren Leben führen, das natürlich und liebevoll ist. ...das Mystische hebt den Alltag nicht auf. Es gibt eine Bewegung vom transzendenten Bewusstsein zurück zu den staubigen Wegen und zum menschlichen Leben.*

So Addison Hodges Hart bei der Darlegung, Christus auf dem Buddha-Weg zu finden, wie der Untertitel seines hervorragenden Buchs zu den zehn Ochsenbildern lautet. So ist Ruben Habito Reis vollauf zuzustimmen der dazu seinerseits in seiner Buchbesprechung hierzu anmerkt:

*This is a description of the kernel of spiritual life applicable to both the Christian path as well as the path of Zen.<sup>26</sup>*

---

<sup>24</sup> Addison Hodges Hart, S. 29.

<sup>25</sup> A. a. O., S. 17.

<sup>26</sup> Ruben Habito Reis, Article in *Buddhist-Christian Studies*, January 2015, S. 243.

*Dies ist eine Beschreibung des Kerns des spirituellen Lebens, die sowohl auf den christlichen Weg als auch auf den Weg des Zen anwendbar ist*

*The key feature of the path of awakening in Zen that resonates with the Christian path are summed up in two observations that the author [Addison Hodges Hart] makes early on (in his second chapter): (1) “that the enlightened person returns to the world ‘with helping hands,’ and (2) that meditative exercise is a way of life and not a one-time achievement” (p. 11).<sup>27</sup>*

*Die Hauptmerkmale des Weges des Erwachens im Zen, der mit dem christlichen Weg in Einklang steht, werden in zwei Beobachtungen zusammengefasst, die der Autor [Addison Hodges Hart] schon früh (in seinem zweiten Kapitel) macht: (1) „dass der erleuchtete Mensch „mit helfenden Händen“ in die Welt zurückkehrt und (2) dass meditative Übung ein Lebensweg und keine einmalige Errungenschaft ist“ (S. 11)*

Oft gehört, nicht wahr. Aber die Frage an uns alle darf ich mir erlauben: Sind wir immer ganz bereit dazu, das zu beherzigen und umzusetzen? Wenn nicht, ist dies kein Grund zur Selbstanklage oder dergleichen, sondern zum Entschluss zu beginnen und diesen ins Tun zu überführen. Dann genau sind wir mittendrin im Kern des Zen – und der christlichen Botschaft. Und sind auf dem Weg zur Erkenntnis und Erfahrung im eigenen Leib: der Junge, der Ochse und der Mann sind ein und dieselbe Person.<sup>28</sup>

---

<sup>27</sup> A.a.O.

<sup>28</sup> Dazu vgl. auch Addison Hodges Hart, S. 26 f.